

KLEIST-JAHRBUCH 1996

KLEIST-JAHRBUCH

1996

Im Auftrage des Vorstandes
der Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft
herausgegeben von
Hans Joachim Kreuzer

Kleist-Kolloquium
›Zeitgenossenschaften‹
Marbach 1996

VERLAG J. B. METZLER
STUTTGART · WEIMAR

Anschrift des Herausgebers:
Universität Regensburg, Institut für Germanistik
D-93040 Regensburg

Redaktion: Sabine Doering

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Kleist-Jahrbuch ... / – Stuttgart: Metzler.
Erscheint jährlich. – Früher im Verl. E. Schmidt, Berlin. –
Aufnahme nach 1990 (1991)
ISSN 0722-8899
1990 (1991) –
Verl.-Wechsel

ISBN 978-3-476-01442-9
ISBN 978-3-476-03652-0 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-03652-0

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

© 1996 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei Verlag J. B. Metzler, Stuttgart · Weimar
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1996

INHALT

Vorwort	VII
---------------	-----

Kleist-Kolloquium ›Zeitgenossenschaften‹

CHRISTOPH MEINEL (Regensburg): ›des wunderlichen Wunsch seltsame Reduktion ...‹. Christian Ernst Wunsch, Kleists unzeitgemäßer Zeitgenosse	1
Diskussionsbericht (Sabine Doering)	33
HANS-JÜRGEN BECKER (Regensburg): Wilhelm Traugott Krug und Heinrich von Kleist	35
Diskussionsbericht (Sabine Doering)	50
PETER PHILIPP RIEDL (Regensburg): Jakobiner und Postrevolutionär. Der Arzt Georg Christian Wedekind	52
Diskussionsbericht (Michael Kohlhäufel)	76
RÉMY CHARBON (Genf): Der ›weiße‹ Blick. Über Kleists ›Verlobung in St. Domingo‹	77
Diskussionsbericht (Peter Philipp Riedl)	89
JOACHIM KNAPE (Tübingen): Zur Struktur des Jugendbriefs an die Schwester im 18. Jahrhundert: Goethe, Mozart, Brentano, Kleist	91
Diskussionsbericht (Sabine Doering)	106
UWE JAPP (Karlsruhe): Kleist und die Komödie seiner Zeit	108
Diskussionsbericht (Peter Philipp Riedl)	121
PETER MICHELSEN (Heidelberg): Umnachtung durch das Licht. Zu Kleists Amphitryon	123
Diskussionsbericht (Peter Philipp Riedl)	140
MICHAEL KOHLHÄUFL (Regensburg): Die Rede – ein dunkler Gesang? Kleists ›Robert Guiskard‹ und die Deklamationstheorie um 1800	142
Diskussionsbericht (Peter Philipp Riedl)	169

SABINE DOERING (Regensburg): Persien im märkischen Sand. Kleists Bild vom Orient	171
Diskussionsbericht (Michael Kohlhäuf)	187
RÜDIGER WARTUSCH (Braunschweig): Neue Lebensspuren Heinrichs von Kleist im Briefwechsel zwischen Böttiger und Falk	188
FRIEDRICH STRACK (Heidelberg): Heinrich von Kleist im Kontext romantischer Ästhetik	201
Diskussionsbericht (Sabine Doering)	219

Rezensionen

ERNST OSTERKAMP (Berlin): Heinrich von Kleist oder die Gewalt der Bilder (über: Gernot Müller, »Man müsste auf dem Gemälde selbst stehen«. Kleist und die bildende Kunst)	223
PETER PHILIPP RIEDL (Regensburg): Der Mythos der kollektiven Identität. Über das schwierige Verhältnis der Deutschen zu ihrer Nation (über: Bernd Fischer, Das Eigene und das Eigentliche. Klopstock, Herder, Fichte, Kleist)	228
HANS ZELLER (Fribourg): Zur Neuedition des »Zerbrochnen Krugs« in der Brandenburger Ausgabe	234
Anschriften der Mitarbeiter	252

VORWORT

Das hier vorgelegte Kleist-Jahrbuch 1996 verweist mit seinem Zusatztitel auf Ort und Thema einer Veranstaltung, deren Vorträge dem Band zugrundeliegen. Die meisten der vorangehenden Jahrgänge sind, auch wenn dies vielfach nur im Vorwort zum Ausdruck kam, auf analoge Weise entstanden. Fast alle Bände des Kleist-Jahrbuchs sind aus Veranstaltungen der Heinrich von Kleist-Gesellschaft hervorgegangen, deren Tätigkeit u.a. auf diese Weise dokumentiert worden ist. Inhalt wie Aufbau der einzelnen Bände beruhen somit auf den Konzeptionen, die den Tagungen ihre Themen und ihre Gestalt gaben. Lediglich die Bände 1990 und 1994 sind, da keine Veranstaltung stattgefunden hatte, durch Auswahl aus einem Angebot der Autoren entstanden.

Das Kleist-Jahrbuch 1996 nun hat seine Gestalt erst sekundär gewonnen: Erste Anfragen an mögliche Beiträger ergaben erfreulich symbiotische Angebote, so daß sich der Gedanke nahelegte, anschließende Einladungen mit dem Vorschlag zu verbinden, man möge die eigenen Versuche auf den kritischen Prüfstand bringen, indem man sie vor der Drucklegung bei einem Kolloquium in größerem Kreise zur Diskussion stellte. Die Fritz Thyssen-Stiftung war so freundlich, die finanzielle Grundlage dafür zu schaffen, und den Teilnehmern meiner Universität ermöglichte die Regensburger Universitätsstiftung die Reise. Mit dieser Veranstaltungsform erklärt es sich, daß in den Diskussionsberichten die Namen weiterer Kollegen erscheinen, die als Gäste teilnahmen: Barbara Bauer (Marburg), Joachim Bohnert (Berlin), Gerhard Kurz (Gießen), Hans-Jochen Marquardt (Frankfurt/O.), Walter Müller-Seidel (München), Klaus Müller-Salget (Innsbruck), Jochen Schmidt (Freiburg). Die Gastfreundschaft des Deutschen Literaturarchivs in Marbach schuf uns drei Tage wechselseitigen Austausches in entspannter Atmosphäre, der Alltagswelt des Berufs enthoben und damit in um so größerer Nähe zu seinem eigentlichen, dem wissenschaftlichen Zentrum. Dieses Convivium war somit im Grunde keine Veranstaltung der Heinrich von Kleist-Gesellschaft, sondern im Kern ein Unternehmen zum Zwecke der Gewinnung von aufeinander abgestimmten Manuskripten für das Jahrbuch. Der überraschende Neufund über Kleists Dresdner Verbindungen, den Rüdiger Wartusch zur gleichen Zeit vorlegte, fügte sich vorzüglich in den Zusammenhang ein. Eine von der Grippe verursachte Lücke im Programm schloß der Veranstalter mit einem eigenen Versuch. Dieser wird unter dem Titel ›»... und Frieden ist die Bedingung doch von allem Glück«. Kleist – der Kriegsdichter der Deutschen« an dem Ort erscheinen, für den er zunächst ausgearbeitet worden war, dem Jahrbuch 1996 der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

Die methodischen Leitlinien dieses Bandes bestehen in exemplarischen Spurensicherungen zur geschichtlichen Herkunft und Beheimatung Kleists, in erster Linie seiner Dichtung, aber auch seiner Persönlichkeit. In mehr als einem Falle erwies sich, daß die Literaturwissenschaftler sich seit langem angewöhnt haben, auf Quellenkritik überhaupt zu verzichten, über Lücken in der Überlieferung hinwegzuformulieren und alte Fehleinschätzungen, teils gravierende, in ihre Beweisführungen einzubauen. Das Thema ›Zeitgenossenschaften‹ deutet zugleich an, daß viele, wo nicht die meisten der menschlichen wie wissenschaftlichen und literarischen Verbindungen, in die Kleist in seinem Leben geraten ist, den Charakter der Zufälligkeit an sich tragen. Aber der Begriff »Zeitgenossenschaft« enthält auch eine gewisse Relativierung der Prinzipien traditioneller Literaturgeschichtsschreibung, die über die längste Zeit gleichsam mit einer Zentralsonne und den von dieser ihr Licht beziehenden Planeten operierte. Nicht lange zuvor hatte die Goethe-Gesellschaft ihre 74. Hauptversammlung in Weimar unter das Thema ›Goethe und seine Zeitgenossen‹ gestellt. Es wäre nicht gut denkbar, jedenfalls wäre es nicht vernünftig, daß man einer Veranstaltung ein Thema wie ›Kleist und seine Zeitgenossen‹ gäbe; am Dichtertempel der Zeit um 1800 erschiene Kleist wie ein Komet – und damit gerieten denn auch diese Bilder und Vergleiche an ihre Grenzen. Zweifellos verstellt man sich die Unbefangenheit des Blicks, wenn man die um 1800 lebenden Dichter von vornherein unter dem Vorzeichen ihrer Stellung zu Goethe zu verstehen versucht. Die Goethe-Tagung verfolgte denn auch die umgekehrte Perspektive, und Jochen Schmidt hat in seinem Weimarer Vortrag, der mit Bedacht den Titel ›Goethe und Kleist‹ trug, gezeigt, daß zwei im gleichen Zeitalter lebende Autoren in sehr verschiedenen Welten leben können.

Ohne damit Wertungen einführen zu wollen, seien drei Aspekte der Marbacher Tagung exemplarisch hervorgehoben: radikale Quellenforschung, literaturtheoretische Archäologie und produktiver Widerspruch. – Es war überfällig, daß Kleists angeblicher akademischer »Lehrer« Christian Ernst Wünsch und dessen Œuvre wissenschaftsgeschichtlich befragt wurde. Der hier dokumentierte Aufwand ist für die Situation der Kleistforschung von exemplarischer Bedeutung: Ein Fachvertreter der Geschichte der Naturwissenschaften bietet uns jetzt eine ausgreifende Monographie über Wünsch, ergänzt um eine kritische Bibliographie. Im Titel des Vortrags von Christoph Meinel erscheint Wünsch übrigens durchaus als einer der Zeitgenossen Goethes, im Untersuchungsgang jedoch gehören Goethe wie Wünsch einem Zeitalter an, das in den Naturwissenschaften ganz andere Sonnen und Sterne kannte. Das zweite Exempel: ein Thema aus der Geschichte der Literarästhetik. Daß Kleist das Erklingen dichterischer Sprache in gewisser Weise zur Dichtung selbst rechnete, wird seit anderthalb Jahrhunderten immer wieder einmal erwähnt. Auf Textkritik und Edition hat es sich ausgewirkt, positiv übrigens, doch für die Kleist-Interpretation ist es ohne Bedeutung geblieben. Daß es um 1800 einen in England beheimateten und in Deutschland weithin bekannten Zweig der Lehre von der Dichtung gab, in dem die tönende Erscheinung von Texten behandelt wurde,

auch Goethe hat sich damit befaßt, wird hier in einer Art von Ausgräbertätigkeit ans Licht gestellt. Forschung ist nicht an Dienstgrade gebunden, und der Hinweis ist nicht unangebracht, daß der personelle Fächer unseres Kolloquiums den Doktoranden wie den Emeritus einschließt. – Der Emeritus ist im institutionengeprägten Haushalt unserer Wissenschaft letztlich der unbefangenste und deshalb bevorzugt zum Widerspruch in der Lage. Peter Michelsen hat von dieser Freiheit immer wieder (und nicht erst nach der Emeritierung) Gebrauch gemacht.

Das Marbacher Kolloquium profitierte natürlich von gewachsenen fachlich-persönlichen Zusammenhängen, die in langjähriger Arbeit der Heinrich von Kleist-Gesellschaft entstanden waren, letztlich kann es denn doch mit deren Veranstaltungen in eine Reihe gebracht werden. – Interfakultative Verfahrensweise war für diese Veranstaltungen so gut wie immer konstitutiv. Den daran beteiligten Germanisten stehen Vertreter anderer Fächer in beachtlicher Zahl gegenüber. Läßt man die in den Jahrbüchern erschienenen Vorworte, Begrüßungsansprachen, Diskussionsberichte, die Reden zur Vergabe des Kleist-Preises beiseite, aber auch die Rezensionen, die ja naturgemäß ganz überwiegend aus germanistischer Feder stammen, dann zählt man gut 110 Vorträge und Abhandlungen, die von Literaturwissenschaftlern verfaßt worden sind. Dem stehen 75 Arbeiten von Vertretern anderer Fächer oder Berufe, etwa beim Theater, Fernsehen oder im Journalismus, gegenüber. Mit diesem knappen Hinweis auf eine kontinuierlich praktizierte Wissenschaftsauffassung möchte ich mich vom Kleist-Jahrbuch, mit dessen Gründung mich der Vorstand der Heinrich von Kleist-Gesellschaft 1980 beauftragt hatte, als Herausgeber verabschieden.

Im September 1996 ist Helmut Heißenbüttel gestorben. Mit seinem engagierten Optimismus hat er das Wagnis der Erneuerung des Kleist-Preises zum Erfolg geführt. Anders als Richard Dehmel bei der ersten Gründung 1912 hatte Heißenbüttel keine Kontroversen auszufechten, als er 1985 Alexander Kluge zum ersten Preisträger der neuen Reihe bestimmte. Damit war das entscheidende Zeichen gesetzt, Heißenbüttel verließ danach die Jury wieder. In seiner kritischen Würdigung, im Kleist-Jahrbuch 1986 nachzulesen, brachte Heißenbüttel Gerhard Ritters Darstellung der »vaterländischen Revolutions- und Partisanenphantasie Gneisenaus« mit Kleist wie Kluge gleichermaßen in geschichtlich differenzierende Verbindung, eine kontrapunktische Entgegensetzung. Die Rede bildet, nicht zuletzt in ihrem gedanklichen Anspruch, eine bleibende Herausforderung an nachfolgende Vertrauensmänner. Dem Andenken Helmut Heißenbüttels sei das Kleist-Jahrbuch 1996 gewidmet.

Hans Joachim Kreutzer